

Freitag, 29. Mai 2015

## Für Schoch-Bilder fehlt noch Geld

**Feuerbach** Engagierte Bürger suchen nach Sponsoren für die Restaurierung der Kunstwerke.

Der Verein zur Rettung der Wandbilder im Schoch-Areal sucht händeringend nach Sponsoren, die sich finanziell an der Restaurierung von drei Kunstwerken beteiligen. In der Kantine der ehemaligen Chromfabrik „Gebrüder Schoch“ waren insgesamt vier Wandbilder angebracht – zwei historische Ansichten von Feuerbach und zwei Sinnsprüche. Nachdem alle Gebäude auf dem ehemaligen Schoch-Areal abgerissen werden, hat der Verein nach einer neuen vorübergehenden Bleibe gesucht. Die Idee ist, dass die Kunstwerke später auf dem neu bebauten Gelände oder zumindest in der Nähe einen Platz finden.

Das Wandbild „Die Wette“ ist mittlerweile restauriert und gesichert. Es ist im neuen Kreativzentrum Im Werk 8 (IW8) Stuttgart an der Siemensstraße ausgestellt. Die anderen drei Werke sollen folgen. Noch sind sie aber in der Werkstatt der Tübinger Restauratoren untergebracht. Es fehlt an Geld. Für die Restaurierung der Wandbilder werden noch Spenden in Höhe von 8000 Euro benötigt. Zudem rechnet der Verein mit 2000 Euro, die er für die Metallrahmen ausgeben muss. „Den Verein gibt es nun seit einem Jahr. Uns ist es gelungen, mit den bisher gesammelten 12000 Euro die Kosten für die Abnahme der Wandmalereien aufzubringen“, sagt die Vorsitzende Elke Thieme. „Eine finanzielle Unterstützung durch die Stadt Stuttgart wurde allerdings abschlägig beschieden.“

Mehr Informationen zum Verein und den Wandbildern gibt es im Internet unter [www.wandbilder-schoch.de](http://www.wandbilder-schoch.de). *öbi*

## Wohnungen sollen 2016 fertig sein

**Feuerbach** An der Fichtelbergstraße entsteht ein neues Mehrfamilienhaus.

An der Fichtelbergstraße entstehen derzeit 14 neue Eigentumswohnungen. Am vergangenen Donnerstag feierte der Bauträger NCC Deutschland GmbH die Grundsteinlegung des Mehrfamilienhauses. Die Bauarbeiten sollen im Sommer 2016 beendet sein. Auf einer Grundstücksfläche von rund 1600 Quadratmetern entstehen Wohnungen in der Größenordnung zwischen 70 und 160 Quadratmetern. Jede Wohnung verfügt über eine Terrasse, einen Balkon oder eine Loggia, die zum größten Teil nach Süden ausgerichtet sind. In allen Wohnräumen wird Parkett verlegt, zusätzlich verfügen die Objekte über eine Fußbodenheizung. Die Hanglage ermöglicht es, dass sowohl die Wohnungen im Erd-, als auch im ersten Obergeschoss einen Garten haben. In dem Mehrfamilienhaus wird eine Tiefgarage mit 15 Stellplätzen integriert. Drei davon sind mit jeweils einem Anschluss für eine Elektrotankstelle versehen. Zudem wird es eine barrierefreie Aufzugsanlage in alle Etagen geben.

Auf der Internetseite von NCC werden noch vier Wohnungen beworben. Die kleinste hat zwei Zimmer und eine Fläche von 68,4 Quadratmetern. Sie kostet rund 310000 Euro. Die größte und teuerste Wohnung ist auch noch zu haben. Fünf Zimmer und insgesamt 159,5 Quadratmeter sind für etwa 870000 Euro zu erstehen.

Am Sonntag, 31. Mai, findet zwischen 11 und 12 Uhr ein Besichtigungstermin an der Fichtelbergstraße 36/38 statt. Weitere Infos im Internet unter [www.ncc.de](http://www.ncc.de). *öbi*

## Kurz berichtet

### Giebel

#### Mittwoch ist Markttag

Wegen des Feiertags am Donnerstag nächster Woche, 4. Juni, wird der Markt auf dem Ernst-Reuter-Platz um einen Tag auf Mittwoch, 3. Juni, vorverlegt. Die Verkaufszeiten bleiben gleich, die Stände haben von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

### Weilimdorf

#### Radtour der Naturfreunde

Am Sonntag, 31. Mai, veranstalten die Naturfreunde Weilimdorf eine etwa 55 Kilometer lange Familienradtour an Glens und Enz. Abfahrt ist um 10 Uhr am Löwen-Markt, weitere Informationen unter Telefon 88 65 10. *mab*

# Seniorenbetreuung weckt den Erfindergeist

**Feuerbach** Ingenieur Matthias Riedel hat ein Assistenzsystem entwickelt, das älteren Menschen helfen kann, länger eigenständig zu leben. *Von Georg Friedel*

Eine ältere Frau hatte Gicht und musste dagegen Medikamente einnehmen. Diese bewahrte sie in einer dazu gehörigen Pillebox auf. Eigentlich hätte sie dem Hersteller der Box bei einer Nutzer-Befragung gestrotzt sagen können, dass das ihr zur Verfügung gestellte Behältnis für sie völlig ungeeignet sei. Doch sie tat es nicht. Stattdessen antwortete sie: „Ich habe keine Probleme damit.“ Irgendwann führte die Frau einem interessierten Pharmavertreter in ihrer Küche vor, wie sie trotz ihrer Gicht an die Pillen herankam: „Sie ging zu ihrer Brotschneidemaschine und hat den Deckel der Plastikdose abge-sägt“, sagt Matthias Riedel.

Der Ingenieur aus Feuerbach erzählt diese Geschichte ganz gern, um damit zu verdeutlichen, was bei der Entwicklung von Produkten falsch laufen kann. Und um zu demonstrieren, worauf es wirklich ankommt. Die Benutzbarkeit, neudeutsch Usability, steht gerade bei seniorengerechten Produkten im Vordergrund. Anders ausgedrückt: Die Form ergibt sich aus der Funktion. „Am besten ist, wenn es ein Gerät für eine Funktion gibt.“ Riedel ist da ein Verfechter des Minimalismus: „Ich frage nicht, was könnte ich noch alles dazutun, sondern ich frage, was könnte ich alles weglassen.“ Je mehr Funktionen ein Gerät beinhaltet, desto schwieriger werde dessen Handhabung. Und alles was komplex sei, könne auch leichter ausfallen. Riedel betont, er „denke immer in ganzen Systemen“. Bei diesem Konzept, Dinge zu entwickeln, sei es wichtig, zu beobachten, zu analysieren und mit den späteren Nutzern im Fortgang des Geschehens zu kommunizieren, um in einem Team passende Lösungen zu finden. „Das geht nicht durch Fragebögen, sondern man muss wirklich vor Ort gehen, mit den Leuten sprechen und ihr Handeln beobachten“, sagt der 46-Jährige. Er orientiert bei diesem Entwicklungsprozess an dem Design-Thinking-Ansatz.

Riedel hat Elektrotechnik studiert und war zuletzt zwölf Jahre als Senior-Ingenieur in der Forschung und Entwicklung bei Sony Deutschland tätig. Davor arbeitete er unter anderem als System-Ingenieur bei Alcatel-SEL, war Resident-Engineer bei Mannesmann VDO und Produktmanager



Ist die Leuchte grün, ist alles wie gewohnt. Wechselt sie auf rot, ist es für die Angehörigen Zeit, Kontakt aufzunehmen. Fotos: Archiv Sigerist, privat

bei Hewlett-Packard. Vor etwa drei Jahren ergab sich die Situation, dass er einen alleinstehenden, älteren Herrn betreuen sollte. Das Problem war: „Der Mann lebte 300 Kilometer entfernt“, berichtet Riedel. Er übernahm die Aufgabe, aber wenn er dort anrief und der ältere Mann nahm den Hörer nicht ab, war er beunruhigt: „Ist etwas passiert?“ Ein klassisches Hausnotrufsystem mit Meldeknopf, Funksender, sowie Arm- oder Halsband lehnte Riedels Schützling strikt ab. Er wollte keine Fremden in der Wohnung haben und überhaupt: „Warum soll ich mich im hohen Alter noch anpassen?“, sagte er. Berechtigte Frage. Der ältere Herr veränderte Riedels Blickwinkel. Sein Erfindergeist war geweckt. „Die Ausgangsfrage war: Wie müsste eine Technologie aussehen, die sich seinem Bedürfnis an-

passt?“ Er entwickelte daraufhin einen kleinen Sensor, der Bewegungsprofile erkennt. Dieser kann so aufgestellt werden, dass er die wichtigsten Bereiche in der Wohnung abdeckt. Es ist ein selbstlernendes System. Innerhalb von einem Monat erkennt es die typischen Bewegungsroutinen des Bewohners.

„Bei meiner Mutter steht das Gerät im Flur“, sagt Riedel. Obwohl auch sie 170 Kilometer entfernt wohnt, kann der Sohn mittels einer ebenfalls von ihm entwickelten Farbleuchte, die bei ihm im Haus steht, sofort erkennen, ob bei seiner 84-jährigen Mutter alles wie gewohnt läuft. Momentan schimmert das Lämpchen in Riedels Küche grün. Wechselt die Farbcodierung der Lampe auf gelb oder rot, kann er daraus eine geringe oder starke Abweichung der üblichen

Bewegungsmuster in der weit entfernten elterlichen Wohnung ableiten. Neulich griff er zum Telefon, weil die Farbleuchte gegen Mittag rot war. War sie krank? In diesem Fall war die Sorge unbegründet, aber Anlass für eine nette kleine Plauderei. „Meine Mutter hat mir berichtet, dass sie sich morgens um 10 Uhr wieder ins Bett gelegt hatte, weil ihr Hund mitten in der Nacht unruhig wurde und mehrfach dringend raus musste.“ Den fehlenden Schlaf holten beide dann wieder tagsüber nach. Diese Abweichung der täglichen Routine wurde nach einiger Zeit von dem System erkannt und dem Sohn durch die rote Farbleuchte signalisiert.

Durch den Einsatz des Assistenzsystems habe er mehr innere Ruhe entwickelt, sagt Riedel. Das bestätigt auch der Feuerbacher Stadt seniorenrat Hans-Joachim Kientzle. Bei seiner an Demenz leidenden 93-jährigen Tante stand der Sensor zu Testzwecken mehrere Monate in der Küche. Als sie die Zubereitung einer Mahlzeit vergaß, zeigte die Leuchte dies durch Farbwechsel an. „Ich bin dann zu ihr und habe ihr das Abendbrot gemacht“, sagt Kientzle. Das System sei eine Hilfe für ihn, nur eine Sorge habe ihn umgetrieben: „Der kleine Sensor war in den Topf einer grünen Kunstpflanze integriert. Ich habe stets damit gerechnet, dass meine Tante das Plastikpflänzchen bewässert. Keine Ahnung, was dann mit dem Sensor passiert wäre“, sagt er schmunzelnd.

## IM ZEICHEN DES ERDMÄNNCHENS

Testlauf Matthias Riedel sucht noch Testpersonen für das System. Die Teilnahme ist für Probanden kostenlos. „Jegliche Art von Kommentaren und Beobachtungen sind für uns hilfreich. Nur so können wir uns verbessern“, sagt er. Riedel arbeitet mit einem weiteren Ingenieur und einem Designer zusammen: „Wir wollen dazu beitragen, dass ältere Menschen ihre Selbstständig-

keit in den eigenen vier Wänden so lange wie möglich erhalten können.“

Projektname Unterstützt wird das Projekt mittels einer Landesförderung von Beratern der Technologie und Innovation für Baden-Württemberg connected (bwcon) und den Senioren der Wirtschaft. „Für das Produkt haben wir uns mittlerweile den Produktna-

men „Rica“ ausgedacht. Der Name ist von dem lateinischen Namen Suricata für Erdmännchen abgeleitet. Erdmännchen sind familiäre, soziale Wesen, die Familien und Nachbarn mit ihren Pfiffen vor Gefahren warnen. „Rika warnt die Angehörigen, wenn etwas nicht läuft wie immer“, sagt Riedel. Kontakt und weitere Infos unter 31 53 44 75 oder [www.iocare.de](http://www.iocare.de). *geo*

# Unterricht mit künstlerischen Impulsen

**Hausen** Die Maria-Montessori-Grundschule wird eine von zehn Kulturschulen in Baden-Württemberg. *Von Martin Braun*

Das Kultusministerium hat gemeinsam mit der Karl-Schlecht-Stiftung das Modellprojekt Kulturschule 2020 ins Leben gerufen. Die maßgebliche Idee dahinter ist, dass die kulturelle Bildung an Schulen „außerordentlich positive Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern einerseits und auf die Schulgemeinschaft als Ganzes andererseits hat“, wie es in der Ausschreibung heißt. Bewerber konnten sich Schulen aus ganz Baden-Württemberg, die bereits ein ausgeprägtes künstlerisches Profil haben.

Aus insgesamt 64 Bewerbungen wurden zehn Schulen für die Teilnahme ausgewählt, darunter die Maria-Montessori-Grundschule in Hausen. Sie habe wenig Hoffnung gehabt, als kleine Grundschule zum Zug zu kommen, sagt die Rektorin Angelika Müller-Zastrau. „Um so mehr hat es mich gefreut, dass unsere Arbeit der letzten Jahre gewürdigt wird.“ Dass ihre Schule am Modellprojekt teilnimmt, ist für sie auch eine Anerkennung für alle pädagogischen und kulturellen Einrichtungen in Hausen: „Ich glaube, wir haben auch deswegen gute Karten gehabt, weil wir im Stadtteil und in der Kunstszene stark vernetzt sind“, sagt die promovierte Sozialwissenschaftlerin.

Eine wichtige Kooperation für die Schule ist die seit Jahren bestehende Partnerschaft mit der Akademie Schloss Solitude. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit haben



Die Montessori-Grundschule arbeitet seit vielen Jahren mit Künstlern und anderen Einrichtungen zusammen. Diese Kooperationen sollen nun ausgebaut werden. Foto: Martin Braun

die Schüler schon Trickfilme, persische Illuminationen und zahlreiche andere Kunstprojekte umgesetzt. „Die Richtung wird von den Stipendiaten der Akademie vorgegeben. Wir nehmen den Impuls auf und schauen, ob das mit dem Bildungsplan vereinbar ist“, erzählt Angelika Müller-Zastrau. Und bislang hätten sich noch immer Anknüpfungspunkte ergeben.

Auch mit anderen Künstlern wie etwa dem Liedermacher Uli Führe oder Angela Murr vom Zentrum für Bildende Kunst und Intermediales Gestalten in Feuerbach

arbeitet die Schule zusammen. Meist sind diese Kooperationen fächerübergreifend angelegt: „Wenn wir ein Projekt machen, dann lösen wir den Unterricht auch mal für eine Woche auf und machen nichts anderes.“ Es reiche eben nicht mehr, nur den klassischen Unterricht zu vermitteln, sagt die Rektorin. Um die Schüler zu begeistern, brauche es ein breit gefächertes Angebot. „Wenn die Kinder gern zur Schule gehen, dann lernen sie auch viel – und dann müssen wir gar nicht mehr viel machen“, sagt Müller-Zastrau.

Die Schulen müssten dabei heutzutage den Bedürfnissen von Schülern mit Behinderung oder mit Lernschwäche ebenso gerecht werden, wie denen Hochbegabter, sagt die Pädagogin und verweist auf ein Zitat von Maria Montessori: „Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist der gleiche wie der, auf dem die Starken sich vervollkommen.“ Und das, so Müller-Zastrau, schaffe man über Kultur. Zudem sei es wichtig, den Kindern Zeit zu lassen, sich zu entwickeln, auch wenn manchmal Druck von Seiten der Eltern komme. Für die Rektorin ist ihre Schule „ein kleiner Schmelztiegel von ganz ganz vielen Bedürfnissen“. Von den teils extremen Unterschieden sei aber nichts mehr zu merken, sobald die Schüler künstlerisch tätig werden: „Oft lösen sich dann Blockaden und das Selbstvertrauen wird gestärkt.“

Deswegen freut sich die Schulleiterin, dass sie durch die Teilnahme am Modellprojekt künftig neben ihrem Jahresbudget von 14 000 Euro weitere 10 000 Euro für Projekte zur Verfügung hat. Davon soll aber nicht nur ihre Schule profitieren, sondern auch die Kitas und das Kinder- und Jugendhaus in Hausen, sagt Müller-Zastrau: „Ich möchte die Einrichtungen auch bei neuen Projekten wieder einbinden.“ Und auch mit den Flüchtlingen, die voraussichtlich ab Dezember in Hausen untergebracht werden, möchte sie etwas auf die Beine stellen.

„Wenn die Kinder gern zur Schule gehen, dann lernen sie auch viel – und dann müssen wir gar nicht mehr viel machen.“

Angelika Müller-Zastrau, Rektorin